

Hermeneutisch-klassifikatorische Inhaltsanalyse von Leitfadengesprächen: über das Verhältnis von quantitativen und qualitativen Verfahren der Textanalyse und die Möglichkeit ihrer Kombination

Mathes, Rainer

Veröffentlichungsversion / Published Version

Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Mathes, R. (1992). Hermeneutisch-klassifikatorische Inhaltsanalyse von Leitfadengesprächen: über das Verhältnis von quantitativen und qualitativen Verfahren der Textanalyse und die Möglichkeit ihrer Kombination. In J. H. P. Hoffmeyer-Zlotnik (Hrsg.), *Analyse verbaler Daten : über den Umgang mit qualitativen Daten* (S. 402-424). Opladen: Westdt. Verl.
<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-25824>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Hermeneutisch-klassifikatorische Inhaltsanalyse von Leitfadengesprächen

Über das Verhältnis von quantitativen und qualitativen Verfahren der Textanalyse und die Möglichkeit ihrer Kombination

Rainer Mathes

1. Einleitung

Betrachtet man die sozialwissenschaftliche Methodendiskussion, so scheint zwischen hermeneutischer Textinterpretation und quantitativer Inhaltsanalyse ein Gegensatz zu bestehen. Quantitative und qualitative textanalytische Verfahren werden als Alternativen vorgestellt, die jeweils spezifische Vorteile und Beschränkungen aufweisen. "Qualitative" Sozialwissenschaftler verweisen in der Regel auf die größere Validität der von ihnen angewandten Methoden, während "quantitative" Sozialwissenschaftler die größere Präzision und intersubjektive Nachvollziehbarkeit der empirischen Methoden betonen. Die quantitative und qualitative Sozialwissenschaft hat im Streit um die "richtigen", analytisch angemesseneren und ergiebigeren Verfahren bislang vor allem die Unterschiede zwischen beiden Verfahren akzentuiert, während die Gemeinsamkeiten und Berührungspunkte in den Hintergrund gedrängt wurden (vgl. Kuchler 1980, Mohler 1981). In der Methodenentwicklung bei ZUMA werden seit Mitte der siebziger Jahre qualitative und quantitative textanalytische Verfahren miteinander verknüpft. In diesem Beitrag wollen wir eine ebenfalls bei ZUMA entwickelte Variante dieser Methodenkombination vorstellen. Das Verfahren wird als hermeneutisch-klassifikatorische Inhaltsanalyse bezeichnet (vgl. Mathes 1988). Es wurde entwickelt, um die bei Leitfadengesprächen anfallenden Textmengen in angemessener Weise analysieren zu können.

Der Vorstellung dieser Methode werden einige grundsätzliche Anmerkungen zum Verhältnis von quantitativen und qualitativen Methoden der Textanalyse vorangestellt.

2. Verhältnis von quantitativen und qualitativen Verfahren der Textanalyse

Verschiedene Darstellungen erwecken den Eindruck, daß es eine grundsätzliche Inkompatibilität von quantitativen und qualitativen Verfahren der Textanalyse gibt (vgl. Kracauer 1972). Quantitative und qualitative Inhaltsanalysen werden als Alternativen vorgestellt, die jeweils spezifische Vorteile und Beschränkungen aufweisen, wobei man sich je nach Analyseproblem bzw. theoretischer Ausrichtung entscheiden müsse. Gegen die These des Gegensatzes bzw. der Inkompatibilität lassen sich sowohl theoretische als auch forschungspraktische Gründe anführen. Ausgangspunkt des theoretischen Begründungsstrangs ist eine präzise Bestimmung des bei der qualitativen Textanalyse und der quantitativen Inhaltsanalyse angewandten Verfahren.

2.1 Das Verfahren der "objektiven Hermeneutik"

Als charakteristisches qualitatives Verfahren für die Analyse von Texten gilt die hermeneutische Interpretation, der in ihrer von Oevermann und seinen Mitarbeitern entwickelten Form der "objektiven Hermeneutik" ein besonderer Stellenwert zukommt. An dem Interpretationsverfahren der objektiven Hermeneutik sollen beispielhaft die Möglichkeiten, aber auch die Grenzen einer rein qualitativen Vorgehensweise aufgezeigt werden. Die Darstellung bezieht sich auf die erste ausführliche Methodendarstellung, die Oevermann, Allert, Konau und Krambeck 1979 veröffentlichten.

Durch die Methode der objektiven Hermeneutik sollen die latenten Sinnstrukturen von sprachlichen Aussagen ermittelt werden. Im engeren Sinn handelt es sich dabei um ein Interpretationsverfahren für die Analyse von Interaktionstexten (Gespräche in Familien), im weiteren Sinn um eine Methode, die für die gesamte textanalytisch arbeitende Geistes- und Sozialwissenschaft vorgeschlagen wird (Oevermann u. a. 1979). Bei der Analyse wird davon ausgegangen, daß der Text eine "objektive Sinnstruktur" enthält. Diese objektive Sinnstruktur ist in der Regel weder mit der Intention des Sprechers noch mit der Wahrnehmung des Hörers identisch.

Dies wäre nur im idealiter gedachten Grenzfall einer vollständig aufgeklärten und reflektierten Kommunikationssituation der Fall. "Man kann das auch so ausdrücken, daß ein Text, wenn er einmal produziert ist, eine eigengesetzliche, mit eigenen Verfahren zu rekonstruierende soziale Realität konstituiert, die weder auf die Handlungsdispositionen und psychischen Begleitumstände auf seiten des Sprechers noch auf die innerpsychische Realität der Rezipienten zurückgeführt werden kann." (Oevermann u. a. 1979:379)

Die objektive Hermeneutik erhebt den Anspruch eines formalisierten, wissenschaftlichen Interpretationsverfahrens, für das drei Prinzipien und mehrere Regeln formuliert wurden. (1) Prinzip der *extensiven Interpretation*. Dieses Prinzip besagt, daß eine möglichst vollständige Explikation aller Bedeutungsmöglichkeiten eines Textes, "... die im Text gewissermaßen schlummern", angestrebt wird (Oevermann u. a. 1979:393). Dies bedeutet, daß auch zunächst unwahrscheinliche Lesarten eines Textes dargestellt werden. (2) Prinzip der *vollständigen Interpretation*. Dieses Prinzip besagt, daß jede auch noch so kleine Bedeutungseinheit als bedeutsam und als nicht-zufällig betrachtet und somit bei der Explikation der Sinnstruktur berücksichtigt wird (vgl. Oevermann u. a. 1979:394). (3) Prinzip des *sequentiellen Vorgehens*. Dieses Prinzip besagt, daß - ausgehend von einer sehr ausführlichen Interpretation des ersten Gesprächsteils - in einem fortschreitenden Prozeß von Gesprächsteil zu Gesprächsteil immer mehr Bedeutungsmöglichkeiten ausgeschlossen werden, bis die "Struktur des Falles" oder Textes zutage tritt (Oevermann u. a. 1979:420).

Die Interpretationen werden in einem *diskursiven Verfahren* entwickelt. In Gesprächen, an denen drei bis sieben Forscher beteiligt sind, werden mögliche Interpretationen vorgestellt und auf ihre Gültigkeit hin überprüft. Dadurch sollen die individualspezifischen Beschränkungen der einzelnen Interpreten ausgeglichen werden. Dieses Verfahren weist Parallelen zur Erkenntnistheorie von John Stuart Mill (1974) auf, die auf der Annahme beruht, daß Erkenntnisfortschritt nur im dialektischen Prozeß der freien Diskussion erreicht werden kann.

Das Interpretationsverfahren setzt sich aus mehreren Analyseschritten zusammen, die als Feinanalysen bezeichnet werden. Die drei wichtigsten Analyseschritte seien hier aufgeführt. (1) *Paraphrasierung der Bedeutung*: Hier wird das intuitive Verständnis eines "normalen" Sprechers/Hörers der deutschen Sprache expliziert. (2) *Explikation der Intention* der interagierenden Subjekte: Hier werden die möglichen und vermuteten Motive und Ziele der Sprecher/Hörer analysiert. (3) *Explikation der objektiven Motive des Gesprächs (Interakts) und seiner objektiven Konsequenzen*: Hier wird die objektive Sinnstruktur ermittelt. Hierzu werden alle Kontextinformationen, die dem Interpreten zur Verfügung stehen (z. B. Kontextwissen über die

Persönlichkeitsstruktur der Beteiligten und ihre Geschichte sowie die sozialkulturellen Kontextbedingungen der Situation) herangezogen (vgl. Oevermann u. a. 1979:414).

Das Verfahren besitzt zwei wesentliche Vorteile. Es handelt sich erstens um ein wissenschaftliches Interpretationsverfahren, das seine Regeln und seine Vorgehensweise transparent und damit der Kritik zugänglich macht. Es unterscheidet sich damit von intuitiven Interpretationsverfahren, die ihre Interpretationen lediglich auf selektiv ausgewählte Belegstellen stützen. Zweitens eröffnet das Verfahren die Möglichkeit zu einer sehr intensiven und detaillierten Analyse der latenten Sinnstrukturen sowie der Beziehungs- und Bedingungsgeflechte von Interaktionen.

Das Verfahren weist jedoch auch erhebliche Probleme auf. Das erste Problem betrifft nicht das Verfahren an sich, sondern seine Übertragbarkeit auf die gesamte textanalytisch arbeitende Geistes- und Sozialwissenschaft. Bei dem uns hier interessierenden Fall der Analyse von Leitfadengesprächen erscheint eine Analyse objektiver Sinnstrukturen weder notwendig noch sinnvoll. Zu analysieren ist hier vielmehr die "intentionale Sinnstruktur", d. h. der subjektiv gemeinte Sinn des Befragten, der durch eine sensitive Erhebungstechnik möglichst unverfälscht zum Ausdruck kommen soll und entsprechend zu analysieren ist. Das Verfahren der objektiven Hermeneutik könnte allerdings ohne größere Probleme auf die intentionale Sinnstruktur eingegrenzt werden, was forschungspraktisch lediglich die Konzentration auf die Feinanalysen, "Paraphrasierung" und "Explikation der Intentionen", sowie den Verzicht auf die dritte Feinanalyse ("Explikation der objektiven Motive des Interakts und seiner objektiven Konsequenzen") zur Folge hätte.

Bedeutsamer erscheint mir ein zweites Problem, das zwar zunächst nur forschungsökonomischer Natur ist, jedoch weitreichende Konsequenzen für den gesamten Ansatz besitzt. Das Verfahren ist sehr zeitintensiv. Oevermann und seine Mitarbeiter beschreiben, daß sie in den Anfängen für den ersten Durchgang der Interpretation von einer Seite verschriftetem Protokoll (dies entspricht einer Interaktionsdauer von 2 bis 4 Minuten) etwa 10 bis 15 Stunden benötigten. Für die vollständige Interpretation, deren schriftliche Form etwa 40 bis 60 Seiten umfaßte, wurden jeweils mehrere Durchgänge benötigt (vgl. Oevermann u. a. 1979:393). Aus diesen Angaben kann man in etwa ableiten, wie lange die Analyse eines etwa zweistündigen Leitfadengesprächs dauern würde (vgl. Mohler 1981:729). Das Verfahren ist daher nur für Einzelfallanalysen bzw. für sehr kleine Fallzahlen praktikabel. Einzelfallanalysen bieten zwar die Möglichkeit einer sehr intensiven Analyse, haben jedoch mit dem Problem zu kämpfen, daß über die Repräsentativität dieses Einzelfalls keine verlässlichen Aussagen getroffen werden können. Die Gefahr, daß Zufälligkeiten einzelner Fälle abgebildet

werden, die für die Gesamtheit weder charakteristisch noch typisch sind, ist sehr groß.

2.2 Das Verfahren der quantitativen Inhaltsanalyse

Dem Verfahren der "objektiven Hermeneutik" kann nun die Vorgehensweise bei der quantitativen Inhaltsanalyse gegenübergestellt werden. Die Inhaltsanalyse ist, allgemein gesprochen, eine empirische Methode zur Analyse von Mitteilungen im Kommunikationsprozeß. Mit ihr lassen sich definierte Merkmale von Kommunikation in systematischer und intersubjektiv nachvollziehbarer Weise erfassen und klassifizieren (Früh 1981a, Schulz 1989). Das inhaltsanalytische Verfahren besteht in seinem Kern darin, daß das Vorkommen bzw. Nicht-Vorkommen von Merkmalen registriert wird, die der Forscher zuvor *definiert* und *klassifiziert* hat. Werner Früh hat die Definition der relevanten Merkmale als das Selektionsinteresse, deren klassifizierte Erfassung als das Klassifikationsinteresse der Inhaltsanalyse bezeichnet (Früh 1981b).

Es ist leicht einsichtig, daß die Klassifizierung von Textmerkmalen notwendigerweise das "Verstehen" dieser Texte voraussetzt: Was der Bearbeiter nicht versteht, kann er auch nicht klassifizieren. Eine Ausnahme stellt hier lediglich die Erfassung von formalen Textmerkmalen wie z. B. Länge des Textes, Anzahl der in ihm enthaltenen Wörter usw. dar. Damit ist zunächst nur eine Aussage über die Existenz, nicht jedoch über die Qualität der Bedeutungsrekonstruktion im Rahmen der quantitativen Inhaltsanalyse ausgesagt. Es mag durchaus sein, daß aus der Sicht eines Hermeneutikers die Bedeutungsrekonstruktion bei der Inhaltsanalyse z. B. zu oberflächlich, zu textimmanent oder zu stark auf einzelne Merkmale, nicht jedoch auf größere Zusammenhänge fixiert ist. Die genannten Einwände ändern jedoch nichts an dem Sachverhalt, daß die quantitative Inhaltsanalyse in einem ersten Schritt immer die Rekonstruktion der Bedeutung voraussetzt, um in einem zweiten Schritt diese Bedeutung klassifizieren und festhalten zu können. Die quantitative Inhaltsanalyse stellt somit keinen Ersatz für die Hermeneutik dar, sondern setzt diese voraus. Die beiden Methoden stehen nicht in einem substitutiven, sondern in einem additiven, komplementären Verhältnis zueinander.

Gegen die These der Inkompatibilität setzte ich die These der Komplementarität der beiden Methoden, die allerdings unterschiedliche erkenntnistheoretische Zielsetzungen aufweisen: Während das Ziel der hermeneutischen Interpretation in einer möglichst vollständigen Rekonstruktion des Bedeutungsgehalts einer überschaubaren Textmenge besteht,

zielt die quantitative Inhaltsanalyse auf die Klassifikation von relevanten Textmerkmalen bei einer Vielzahl von Texten.

Die Konsequenz dieses Gedankens besteht darin, daß es prinzipiell auch möglich ist, das Verfahren der objektiven Hermeneutik mit einer quantitativen Inhaltsanalyse zu kombinieren, wie anhand eines Gedankenspiels gezeigt werden kann. Man kann sich vorstellen, Texte zunächst nach dem Verfahren der "objektiven Hermeneutik" zu analysieren und dann in einem zweiten Schritt die zentralen Ergebnisse dieses Interpretationsverfahrens inhaltsanalytisch zu klassifizieren und zu verschlüsseln. Diese Kombination "qualitativer" und "quantitativer" Verfahren wäre ohne weiteres möglich, auch wenn Oevermann und seine Mitarbeiter dies sicherlich als "reduktionistisch" ablehnen würden, da bei der Klassifikation notwendigerweise Detailinformation verloren geht. Allerdings wäre durch eine solche "reduktionistische" Strategie, mit der jedoch alle sinnrelevanten Elemente erfaßt werden können, die Möglichkeit zur vergleichenden Bearbeitung einer Vielzahl von Fällen und damit die Möglichkeit zur Generalisierung gegeben. Es findet mit anderen Worten eine Reduktion von Komplexität zum Zweck der Vergleichbarkeit statt. Man sieht an diesem Beispiel, daß die Inhaltsanalyse lediglich ein methodisches Paradigma darstellt, das eine große Palette möglicher Varianten bietet und nicht notwendigerweise in einem Gegensatz zur hermeneutischen Analyse steht.

Die quantitative Inhaltsanalyse hat ihren "hermeneutischen Vorspann" bislang nicht (oder nur selten) explizit gemacht. Dies hat vor allem zwei Gründe. Erstens standen "Interpretationen" in einem gewissen Gegensatz zu dem für die quantitative Inhaltsanalyse reklamierten Ideal einer "objektiven" Beschreibung des manifesten Inhalts von Kommunikation (vgl. Berelson 1952:18). Zweitens taucht das hermeneutische Problem bei der quantitativen Inhaltsanalyse nicht in allen Fällen mit gleicher Intensität auf, sondern ist u. a. von der Textsorte, dem Erkenntnisinteresse und von der gewählten Codiereinheit abhängig. Die Textsorte spielt insofern eine Rolle, als z. B. Gebrauchstexte wie Zeitungstexte, die auf Eindeutigkeit und Bedeutungsvermittlung hin angelegt sind, weniger interpretationsbedürftig sind als Prosa oder Lyrik, die auf Mehrdeutigkeit hin angelegt sind. Auch gesprochene Sprache ist aufgrund ihres fragmentarischen Charakters in der Regel interpretationsbedürftig. Das Erkenntnisinteresse spielt insofern eine Rolle, als z. B. bei der Analyse von formalen Merkmalen oder manifesten Inhalten von Texten ein geringerer Interpretationsbedarf besteht als bei der Analyse von latenten Inhalten. Die Codiereinheit spielt eine Rolle, da mit zunehmender Größe der Codiereinheit auch eine Erhöhung des interpretativen Teils des Analyseprozesses verbunden ist. So läßt sich z. B. die Tendenz einer Aussage in der Regel leichter bestimmen als die Gesamttendenz eines Artikels. Die Strategie vieler Inhaltsanalytiker bestand darin, die

Codiereinheiten relativ klein zu wählen, um den Interpretationsspielraum bei den Codierentscheidungen zu minimieren und dadurch u. U. eine größere Reliabilität zu gewährleisten. Der Inhalt bzw. Sinn des Gesamttextes wurde bei der Datenanalyse "synthetisch" rekonstruiert, ohne daß man allerdings immer geprüft hat, ob diese datenanalytische Rekonstruktion des Textsinns den tatsächlichen Sinngehalt widerspiegelt.

Für eine Verbindung von quantitativen und qualitativen Verfahren der Textanalyse sprechen jedoch nicht nur - wie einleitend bereits angemerkt - die theoretische Komplementarität beider Verfahren, sondern auch forschungspraktische Erwägungen. Die Kritik an standardisierten sozialwissenschaftlichen Erhebungsmethoden hat dazu geführt, daß alternativen, "qualitativen" Methoden der Befragung verstärkt Aufmerksamkeit geschenkt wurde. Durch sensitivere Befragungsmethoden wie z. B. Leitfadengespräche und narrative Interviews, bei denen die Befragten durch stimulierende Einleitungs- und Nachfragen zum Erzählen über bestimmte Themen angeregt werden, soll eine Annäherung an alltägliche Kommunikationssituationen und eine weitgehend eigengesteuerte Selbstdarstellung der Befragten erreicht werden. Die Perspektive des Befragten soll möglichst unverfälscht zum Ausdruck kommen (vgl. Hoffmann-Riem 1980, Mühlfeld u. a. 1981). Einige Forscher schätzen qualitative Verfahren als generell valider ein als quantitative Verfahren, andere halten sie vor allem in den Forschungsfeldern für angebracht, über die noch wenige Erkenntnisse vorliegen und der Explorationsbedarf entsprechend groß ist (vgl. Küchler 1980).

Unabhängig vom Stellenwert, den man diesen Methoden zuweist, führen qualitative Erhebungstechniken zu Problemen bei der Auswertung. Qualitative Interviews werden in der Regel auf Tonband aufgezeichnet und anschließend verschriftet. Qualitative Forscher, die eine größere Anzahl von Fällen bearbeiten, stehen dann vor einem Informationsverarbeitungsproblem. Mit zunehmender Textmenge und Fallzahl versagt die übliche "Schneide- und Klebetechnik", bei der thematisch zusammengehörende Teile der Interviews zusammengestellt werden. So beschreiben z. B. Mühlfeld u. a. sehr anschaulich, wie sie zu Beginn ihres Forschungsprojekts über Auswirkungen und Verarbeitungsformen von Arbeitslosigkeit bei kaufmännischen Angestellten gar nicht an methodischen Fragen interessiert waren. Sie sahen sich allerdings sehr bald vor das Problem gestellt, die Fülle von Gesprächsprotokollen mit einem vertretbaren Zeitaufwand zu bearbeiten und hierfür sinnvolle Klassifikations- und Dokumentations-techniken zu erarbeiten, "da es nicht möglich ist, alle Einzelheiten von 135 Interviews im Gedächtnis zu behalten" (Mühlfeld u. a. 1981:327). Dies führte in ihrem Fall zur "Wiederentdeckung" der Inhaltsanalyse, wenn-gleich in wenig elaborierter Form.

2.3. Methodische Weiterentwicklungen der Inhaltsanalyse

Wenn man die Möglichkeit einer Anwendung der "quantitativen" Inhaltsanalyse für die Auswertung der bei Leitfadengesprächen in der Regel anfallenden großen Textmengen diskutiert, so muß man sich den beträchtlichen methodischen Fortschritt der Inhaltsanalyse vergegenwärtigen, der sich in den letzten Jahren vollzogen hat. Die Entwicklung ging von relativ wenig differenzierten, eindimensionalen Kategoriensystemen zu mehrdimensional ausdifferenzierten, komplexen Meßinstrumenten. Wichtige Stationen auf diesem Weg waren die Entwicklung des synthetischen Codes, das Modulsystem und die Netzwerktechnik der Inhaltsanalyse sowie die semantische Struktur- und Inhaltsanalyse. Da sich diese Weiterentwicklungen im Bereich der Forschungspraxis vollzogen haben, jedoch bislang kaum in der Methodenliteratur dokumentiert sind, sollen die wesentlichen Veränderungen im folgenden kurz aufgezeigt werden.

Beim synthetischen Code werden Aussagen mit mehreren Kategorienschemata verschlüsselt, um unterschiedliche Aspekte dieser Aussagen zu erfassen (vgl. Klingemann 1976). Das Modulsystem der Inhaltsanalyse zeichnet sich dadurch aus, daß die Möglichkeiten einer mehrdimensionalen Codierung sehr extensiv genutzt werden (vgl. Kepplinger & Mathes 1988:112 ff.). So können z. B. sowohl die Objekte als auch die Bewertungen mehrdimensional, d. h. im Hinblick auf unterschiedliche Aspekte, verschlüsselt werden. Weiterhin wird bei diesem System die Differenzierung der Kategorien sehr weit vorangetrieben. Diese Differenzierung ermöglicht eine sehr große Zahl von Kombinationsmöglichkeiten und eine entsprechende Flexibilität bei der Codierung. Für eine Analyse der Darstellungen von Technik und technischem Fortschritt in der Presse wurde z. B. ein Modulsystem entwickelt, bei dem 278 Technikbereiche unterschieden wurden, die auf 78 unterschiedliche Arten bewertet sein konnten. Für die Verknüpfung von Bewertungsobjekt und Bewertung ergaben sich hier rund 22.000 Kombinationsmöglichkeiten. Berücksichtigt man zusätzlich, daß die Bewertung auf einer 7-stufigen Skala erfaßt wurde, so errechnen sich rund 152.000 Codiermöglichkeiten (Kepplinger & Mathes 1987:3-12).

Charakteristisch für das Modulsystem ist seine auf einen Kern bezogene Struktur: An einen Kern, der das Zentrum des Analyseinstruments darstellt, werden Module angelagert, wobei im Kern die hauptsächlichen Bewertungsobjekte und in den angelagerten Modulen spezifische Informationen zu diesen Kernobjekten verschlüsselt werden. Durch die Verknüpfung der einzelnen Module werden im Unterschied zu konventionellen Verfahren bestimmte Zusammenhänge zwischen den einzelnen Aussageelementen in datenanalytisch rekonstruierbarer Weise verschlüsselt. Das

Modulsystem stößt an seine analytischen Grenzen, wenn komplexe Aussagenzusammenhänge bzw. Argumentationsketten zu codieren sind. Werden z. B. mehrere Bewertungsdimensionen in Ursache-Folge-Beziehungen gesetzt, so muß das System zu einer Notlösung greifen: Der Aussagenzusammenhang wird in mehrere Aussagen aufgesplittet. Die Argumentationskette wird in diesem Fall bei der Codierung nicht abgebildet und ist damit auch datenanalytisch nicht rekonstruierbar. Die begrenzte analytische Leistungsfähigkeit des Modulsystems bei komplexen Aussagenzusammenhängen ist eine Folge von dessen kernförmiger Struktur. Bei der Netzwerktechnik der Inhaltsanalyse weist das Kategoriensystem eine netzförmige Struktur auf (vgl. Mathes 1988:2-6). Die netzförmigen Verknüpfungen ermöglichen auch bei komplexen Aussagen eine eindeutige Rekonstruktion des Argumentationszusammenhangs. Ein weiterer wesentlicher Schritt war die Entwicklung der semantischen Struktur- und Inhaltsanalyse (SSI), mit der nicht nur die Inhalte, sondern auch die semantischen Strukturen von Texten erfaßt werden können (Früh 1987).

Kracauer (1974:53-56), einer der frühen Kritiker der quantitativen Inhaltsanalyse, hat bereits in den fünfziger Jahren auf wesentliche Kritikpunkte hingewiesen und aus dieser Kritik sein Plädoyer für eine qualitative Inhaltsanalyse abgeleitet. Er kritisierte erstens, daß die quantitative Inhaltsanalyse auf die manifesten Inhalte von Kommunikation beschränkt sei und damit häufig die bedeutsamen Merkmale und Inhalte gerade nicht erfasse. Zweitens kritisierte er, daß das Verfahren atomistisch sei: Die Textmerkmale werden bei diesem Verfahren isoliert, wobei die "streng atomistischen Daten" keinen Rückschluß auf die Art und Weise zulassen, in der die Merkmale untereinander in Beziehung stehen. Durch die geschilderten methodischen Weiterentwicklungen sind diese beiden Kritikpunkte hinfällig bzw. wesentlich entschärft worden. Die Inhaltsanalyse hat sich vor allem von der von Berelson (1952) vorgeschlagenen Beschränkung auf die Analyse des manifesten Inhalts von Kommunikation gelöst und die Analyse von latenten Inhalten einbezogen. Weiterhin hat sie ihre atomistische Vorgehensweise in Richtung auf eine argumentationsanalytische und textstrukturelle Analyse erweitert. Die neueren Verfahren bedeuten insofern eine Abkehr von den ursprünglichen Zielsetzungen und Beschränkungen der quantitativen Inhaltsanalyse.

An dieser Stelle kann eine Zwischenbilanz gezogen werden. Es wurde erstens gezeigt, daß quantitative und qualitative Verfahren der Textanalyse nicht in einem substitutiven, sondern in einem komplementären Verhältnis zueinander stehen. Zweitens wurde deutlich, daß die Auswertung der im Rahmen von Leitfadengesprächen erhobenen großen Textmengen ein

praktisches Forschungsproblem darstellt, bei dem drittens elaborierte inhaltsanalytische Verfahren u. U. sinnvoll genutzt werden können.

3. Die hermeneutisch-klassifikatorische Inhaltsanalyse

Die hermeneutisch-klassifikatorische Inhaltsanalyse besteht aus drei Teilen: einem hermeneutisch-interpretativen Teil, einem klassifizierenden, quantitativen Teil und einer zweigleisigen Auswertungsstrategie, bei der beide Arten der Textanalyse miteinander verknüpft werden. Die einzelnen Analyseteile werden im folgenden detailliert vorgestellt.

3.1 Der hermeneutisch-interpretative Teil

Im hermeneutischen Teil wird der Bedeutungsgehalt eines Textes (bei Leitfadengesprächen: der vom Sprecher intendierte Sinn seiner Äußerungen) interpretativ erschlossen. Texte sind in der Regel ebenso interpretationsfähig wie interpretationsbedürftig. Die verstehende Entschlüsselung von Bedeutung kann als Alltagshandeln oder in einem formalisierten, wissenschaftlichen Verfahren erfolgen. Im ersten Fall vertraut man auf die intuitive Urteilskraft eines kompetenten Sprechers/Hörers bzw. Codierers, der mit seinem "common sense" die Botschaft entschlüsselt. Im zweiten Fall müssen Regeln und Verfahren für die Interpretation entwickelt werden, die die Intersubjektivität des Verfahrens sicherstellen und gewährleisten, daß die Interpretationen "nicht zu einem gewagten Abenteuer im Gebiet unkontrollierbarer Intuition" geraten (Kracauer 1972:55).

Im Rahmen der hermeneutisch-klassifikatorischen Inhaltsanalyse von Leitfadengesprächen wird das Textverständnis in einem diskursanalytischen Verfahren nach bestimmten Regeln ermittelt. Das Verfahren wurde unabhängig von der Methode der objektiven Hermeneutik entwickelt, es weist jedoch in einigen Punkten Ähnlichkeiten auf. Die Bearbeiter (Codierer) versuchen in Gruppendiskussionen, an denen in der Regel drei bis vier Bearbeiter beteiligt sind, den gemeinten Sinn von Aussagen und Aussagenzusammenhängen zu entschlüsseln. Die entscheidenden Verstehensfragen, an denen sich die Interpretation ausrichtet, lauten jeweils: "Was will uns der Befragte mitteilen?", "Welches Verständnis des Sachverhalts manifestiert sich in seinen Mitteilungen?". Das diskursanalytische Interpretationsverfahren ist in zwei Phasen gegliedert. In einer

ersten Explikationsphase werden die möglichen Mitteilungsententionen des Befragten (die möglichen "Lesarten" des Textes) ausgebreitet. Dies geschieht in einem "brainstorming-Verfahren", d. h. die möglichen Lesarten sollen hier spontan und ohne Begründungszwang geäußert werden. In einer zweiten Reduktionsphase wird versucht, die möglichen Sinninhalte auf den vom Befragten intendierten Sinn zu reduzieren. Hierzu wird zunächst nach Belegen und Begründungen für die jeweiligen Lesarten gesucht und diese einander gegenübergestellt. Dabei zeigt sich in der Regel, daß die explizierten möglichen Lesarten nicht alle gleichermaßen plausibel sind. Als Interpretationsergebnis wird die Lesart festgehalten, die sich im Streitgespräch der Bearbeiter bewährt hat und die den Vermittlungsententionen des Befragten am ehesten entspricht.

Für die Reduktion der möglichen Lesarten eines Textes auf den subjektiv gemeinten Sinn gelten eine Reihe von Prinzipien und Regeln: (1) Prinzip der *Gruppencodierung*: Die Texte werden generell in Gruppen bearbeitet. Dies ergibt sich als notwendige Voraussetzung für das skizzierte diskursanalytische Interpretationsverfahren. (2) Prinzip der *textimmanenten Interpretation*: Die Interpretationen müssen sich auf Belegstellen und Indikatoren im Text stützen. Vermutungen über psychische oder sozio-strukturelle Befindlichkeiten der Befragten, die nicht aus dem Text ersichtlich sind, werden in der Regel nicht berücksichtigt. (3) Prinzip der *kontextgebundenen Interpretation*: Die einzelnen Argumentationszusammenhänge bzw. Sinn-einheiten werden immer in Bezug auf den Gesamttext interpretiert. Als Kontexteinheit, die der Bearbeiter bei der Interpretation zur Bedeutungspräzisierung heranziehen darf, gilt der gesamte Interviewtext, d. h. auch die Antworten zu vorangegangenen oder nachfolgenden Fragen sowie die Fragetexte und Frageformulierungen selbst.

Neben diesen grundsätzlichen Prinzipien gelten einige Regeln, die je nach Forschungsprojekt modifiziert und präzisiert werden können: (1) Regel der *Leerstelleninterpretation*: Bei der Interpretation und Codierung wird nicht nur berücksichtigt, was der Befragte mitteilt, sondern auch, was er nicht anspricht bzw. mitteilt. Diesen "Leerstellen" seiner Darstellung ist u. U. besondere Aufmerksamkeit zu schenken. (2) Regel der *Konsistenz- bzw. Inkonsistenzdarstellung*: Die Widersprüchlichkeiten bei den Darstellungen der Befragten werden bei der Interpretation und Codierung nicht vernachlässigt, sondern dokumentiert. Dadurch ist die Konsistenz/Inkonsistenz der Darstellung analysierbar und rekonstruierbar. Um zu verhindern, daß sich innerhalb der Bearbeitergruppen mögliche Gruppentendenzen verfestigen, bietet es sich an, die Zusammensetzung der Gruppen durch Rotation der Bearbeiter während der Codierung mehrmals zu verändern. Als zusätzlicher Kontrollmechanismus werden - wie bei quantitativen Inhaltsanalysen üblich - Reliabilitätstests durchgeführt, bei denen die

Bearbeiter unabhängig voneinander die gleichen Texte interpretieren und verschlüsseln, und durch die das Ausmaß an Übereinstimmung bei der Anwendung der Interpretations- und Codierregeln überprüft wird.

Das hier angewandte diskursanalytische Interpretationsverfahren weist Gemeinsamkeiten, aber auch wesentliche Unterschiede zum Verfahren der objektiven Hermeneutik auf. Die Ähnlichkeit bezieht sich vor allem auf das Verfahren, mit dem die Interpretation gewonnen wird. Bei beiden Methoden wird die Interpretation im Diskurs von mehreren Bearbeitern nach bestimmten Regeln ermittelt. Der wesentliche Unterschied bezieht sich auf das Interpretationsziel. Während bei der objektiven Hermeneutik die latenten, objektiven Sinnstrukturen (die der Text unabhängig von den Intentionen und Wahrnehmungen der Sprecher/Hörer besitzt) ermittelt werden und für eine sozio-strukturelle Analyse nutzbar gemacht werden sollen, werden beim diskursanalytischen Interpretationsverfahren der hermeneutisch-klassifikatorischen Inhaltsanalyse die Mitteilungsintentionen des Befragten ermittelt. Die unterschiedlichen Interpretationsziele - hier objektive, latent vorhandene Sinnstrukturen, dort subjektive Mitteilungsintentionen - ziehen weitere Unterschiede nach sich. Bei der hermeneutisch-klassifikatorischen Inhaltsanalyse wird ein dezidiert textimmanentes Interpretationsverfahren angewandt. Rückschlüsse auf Motive des Sprechers und Vermutungen über Wirkungen auf den Hörer werden nicht angestellt. Dadurch bleibt gerade jener Interpretationsschritt der objektiven Hermeneutik außen vor (Feinanalyse 3), der besonders spekulativ ist. Weiterhin geht es bei der hermeneutisch-klassifikatorischen Inhaltsanalyse nicht per se um eine möglichst vollständige Explikation aller möglichen Sinnstrukturen, sondern die Explikation erfolgt nur insoweit, wie dies für die Ermittlung des subjektiven Sinns notwendig ist. Ziel ist es, relativ rasch und treffsicher die beabsichtigte Informationsvermittlung des Befragten zu ermitteln.

Das diskursanalytische Verfahren kann im Rahmen der hermeneutisch-klassifikatorischen Inhaltsanalyse mehr oder weniger extensiv angewandt werden. Es kann z. B. generell für den gesamten Text angewandt werden, d. h. die diskursanalytische Bedeutungsrekonstruktion erfolgt für jede Argumentationskette und jeden Sinnzusammenhang. Oder das Verfahren kann auf jene Zweifelsfälle beschränkt werden, wo sich durch intuitive Urteilskraft nicht sofort ein klares Verständnis einstellt und der Text offensichtlich mehrere "Lesarten" enthält. Die Entscheidung über die Anwendungsbreite des diskursanalytischen Verfahrens hängt zum einen von den Erkenntniszielen ab (wie "tief" soll der Text ausgeleuchtet werden?), zum anderen jedoch auch von der zu analysierenden Textsorte. Bei Leitfadengesprächen handelt es sich um gesprochene Sprache, die meistens unstrukturiert und wenig kohärent ist, bei deren Analyse in der

Regel auch latente Inhalte erfaßt werden sollen, wobei sich relativ große Codiereinheiten wie z. B. Argumentationszusammenhänge anbieten. Angesichts dieser Bedingungsfaktoren kann man davon ausgehen, daß Interpretationsentscheidungen bei der Analyse eine bedeutsame Rolle spielen. Entsprechend bietet sich eine generelle Anwendung des Verfahrens an. Bei Medientexten handelt es sich meist um strukturierte, auf rasche Informationsvermittlung angelegte Texte, die in der Regel relativ eindeutig sind, so daß das Verfahren u. U. auf Zweifels- und Sonderfälle begrenzt werden kann.

3.2 Der klassifizierend-quantitative Teil

Die hermeneutisch-klassifikatorische Inhaltsanalyse erfordert in ihrem zweiten Teil ein differenziertes quantitatives Vorgehen, mit dem die zuvor hermeneutisch ermittelten Sinnstrukturen angemessen verschlüsselt werden können. Mit den neueren, elaborierten inhaltsanalytischen Verfahren wie Modulsystem, Netzwerktechnik und semantischer Struktur- und Inhaltsanalyse können auch komplexe Sinnstrukturen in mehrdimensionaler und differenzierter Weise verschlüsselt werden. Die drei genannten inhaltsanalytischen Verfahren zeichnen sich dadurch aus, daß sie relationale Kategoriensysteme anwenden.

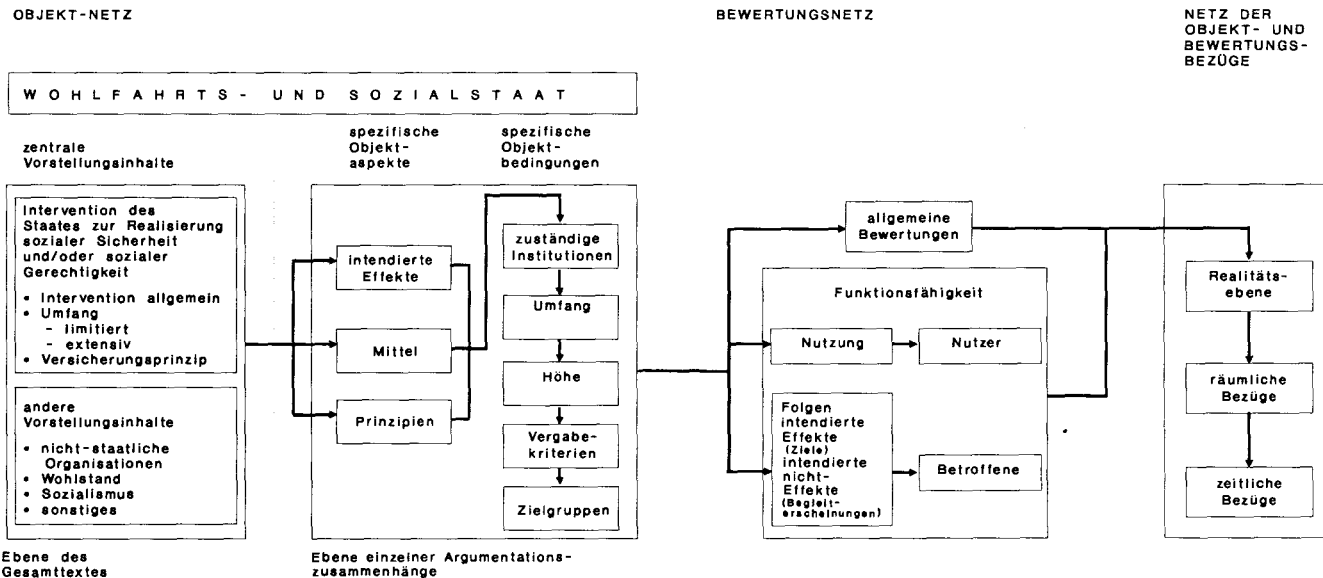
Relationale Kategoriensysteme sind dadurch charakterisiert, daß eine an sich unbeschränkte Anzahl von miteinander zusammenhängenden Merkmalen von Mitteilungen sowie die Relationen zwischen diesen Merkmalen erfaßt werden. Kennzeichnend für diesen Typus von Kategoriensystemen ist somit eine relationale Logik: Die einzelnen Merkmale von Mitteilungen werden in ihren wechselseitigen Bezügen erfaßt. Dies wird dadurch erreicht, daß im Unterschied zur konventionellen Codierlogik, bei der eine isolierte Codierung einzelner Merkmale bzw. Textelemente erfolgt, zahlreiche Verknüpfungsmöglichkeiten eingerichtet werden, mit denen die Relationen zwischen den Merkmalen bzw. Textelementen erfaßt werden. Die konventionelle Codierlogik wird mit anderen Worten durch eine synthetische Codierlogik ersetzt. Der Sinngehalt der Mitteilungen bleibt dadurch erhalten und ist bei der Datenanalyse rekonstruierbar. Die Anzahl und Art der erfaßten Relationen variiert mit der Komplexität dieser Systeme.

Als ein Beispiel für die Anwendung eines relationalen Kategoriensystems soll im Folgenden kurz das Kategoriennetzwerk vorgestellt werden, mit dem die Vorstellungen und Einstellungen zum Wohlfahrts- und Sozialstaat untersucht wurden (Mathes 1988). Das Kategoriennetzwerk wurde im

Rahmen des von Max Kaase geleiteten und von ZUMA betreuten Forschungsprojekts "Politisierung und Depolitisierung von Wohlfahrtsansprüchen" entwickelt (vgl. Kaase et al. 1988). Mit ihm wurden Texte analysiert, die durch Leitfadengespräche erhoben wurden. Das Kategoriennetzwerk wurde so angelegt, daß einerseits die Vorstellungen, die sich mit den Begriffen bzw. Konzepten Wohlfahrtsstaat/Sozialstaat verbinden, andererseits aber auch die vielschichtigen und zum Teil miteinander zusammenhängenden Bewertungen und deren Begründungen erfaßt werden konnten. Die Netzwerktechnik wurde hier in Verbindung mit einer Mehrebenenanalyse genutzt. Auf der Ebene des Gesamttextes wurden zunächst zentrale Verständniselemente der beiden Begriffe bzw. Konzepte Wohlfahrts- und Sozialstaats ermittelt, die dann zu mehreren Verständnistypen zusammengefaßt wurden. Auf der Ebene der Aussagenszusammenhänge wurden die angesprochenen Objektaspekte und die damit verknüpften Bewertungen differenziert verschlüsselt. Im Objektnetz wurde zwischen spezifischen Objektaspekten (z. B. Ziele, Mittel und Prinzipien von Wohlfahrts- und Sozialstaat) und spezifischen Objektbedingungen (z. B. Zuständigkeit für Wohlfahrts- und Sozialstaat, Vergabekriterien und Zielgruppen für wohlfahrts- und sozialstaatliche Maßnahmen, Umfang und Höhe dieser Maßnahmen u. a.) unterschieden. Die einzelnen Kategoriennetze wiesen wiederum zahlreiche Binnendifferenzierungen auf.

Im Bewertungsnetz wurde zwischen der generellen Akzeptanz sowie der Beurteilung der Funktionsfähigkeit von Wohlfahrts- und Sozialstaat unterschieden. Bei Aussagen über die Akzeptanz handelte es sich um grundsätzliche Zustimmung bzw. Ablehnung von Wohlfahrts- und Sozialstaat und seiner spezifischen Aspekte. Bei Aussagen über die Funktionsfähigkeit handelte es sich um die Beurteilung der Frage, in welchen Bereichen und in welchem Ausmaß der Wohlfahrts- und Sozialstaat im Hinblick auf seine Ziele funktioniert oder dysfunktional ist. Bei den Aussagen über die Funktionsfähigkeit wurde zwischen dem Nutzungsverhalten und den Folgen unterschieden. Die Folgen werden weiter in Zielerreichung (Aussagen über Nutzen) und Begleiterscheinungen (Aussagen über negative Nebeneffekte) differenziert. Die Unterscheidung zwischen Zielen und Begleiterscheinungen entspricht der Merton'schen Unterscheidung von manifesten und latenten Funktionen (vgl. Merton 1949). Durch die vielfältigen Differenzierungen und Kombinationsmöglichkeiten konnten u. a. finale, auf Zielerreichung ausgerichtete Argumentationsweisen und kausale Argumente, in denen Ursache-Wirkungszusammenhänge dargestellt wurden, erfaßt werden. So wurde z. B. die Akzeptanz häufig mit Zielerreichung, die Nicht-Akzeptanz häufig mit mißbräuchlicher Nutzung und/oder mit negativen Begleiterscheinungen

Schaubild 1: Kategoriennetzwerk für die Analyse der Vorstellungen und Einstellungen zum Wohlfahrts- und Sozialstaat



begründet. Die Logik der Codierung kann anhand einer Aussage, in der unterschiedliche Objektaspekte angesprochen werden und die verknüpfte Bewertungen enthält, verdeutlicht werden. "Wie man am Modell Schweden sieht, sind die Sozialleistungen im Wohlfahrtsstaat zu hoch, sie werden deshalb häufig mißbraucht, was letztlich zum staatlichen Ruin führt. Ich lehne den Wohlfahrtsstaat daher kategorisch ab.". In diesem Fall wird dem allgemeinen Objekt "Wohlfahrtsstaat", das mit dem Modell Schweden identifiziert wird, der spezifische Objektaspekt "Sozialleistungen" und die spezifische Objektbedingung "hoch" zugeschrieben, welche als Ursache für eine spezifische Art der Nutzung ("Mißbrauch") und diese wiederum als Ursache für die negative Begleiterscheinung "staatlicher Ruin" genannt wird. Dies wiederum wird zur Begründung für die Ablehnung des Wohlfahrtsstaats herangezogen. Mit der Netzwerktechnik war es möglich, die gesamte Argumentationskette als einen Aussagenzusammenhang zu verschlüsseln (vgl. Schaubild 1).

3.3 Die zweigleisige Auswertungsstrategie

Im dritten Schritt wird bei der hermeneutisch-klassifikatorischen Inhaltsanalyse eine zweigleisige Auswertungsstrategie verfolgt. Voraussetzung hierfür ist die Erstellung von zwei miteinander verbundenen Datensätze. Der Textdatensatz enthält die gesamten Texte aller Interviews einschließlich deren Identifikationsmerkmale. Das von ZUMA entwickelte Textanalyseprogramm TEXTPACK ermöglicht die Verwaltung und computerunterstützte Inhaltsanalyse dieser Texte während des Analyseverfahrens (siehe Mohler & Züll 1986). Der *numerische Datensatz* enthält alle klassifizierten codierten Merkmale der Texte (d. h. alle durch die quantitative Inhaltsanalyse erhobenen Daten).

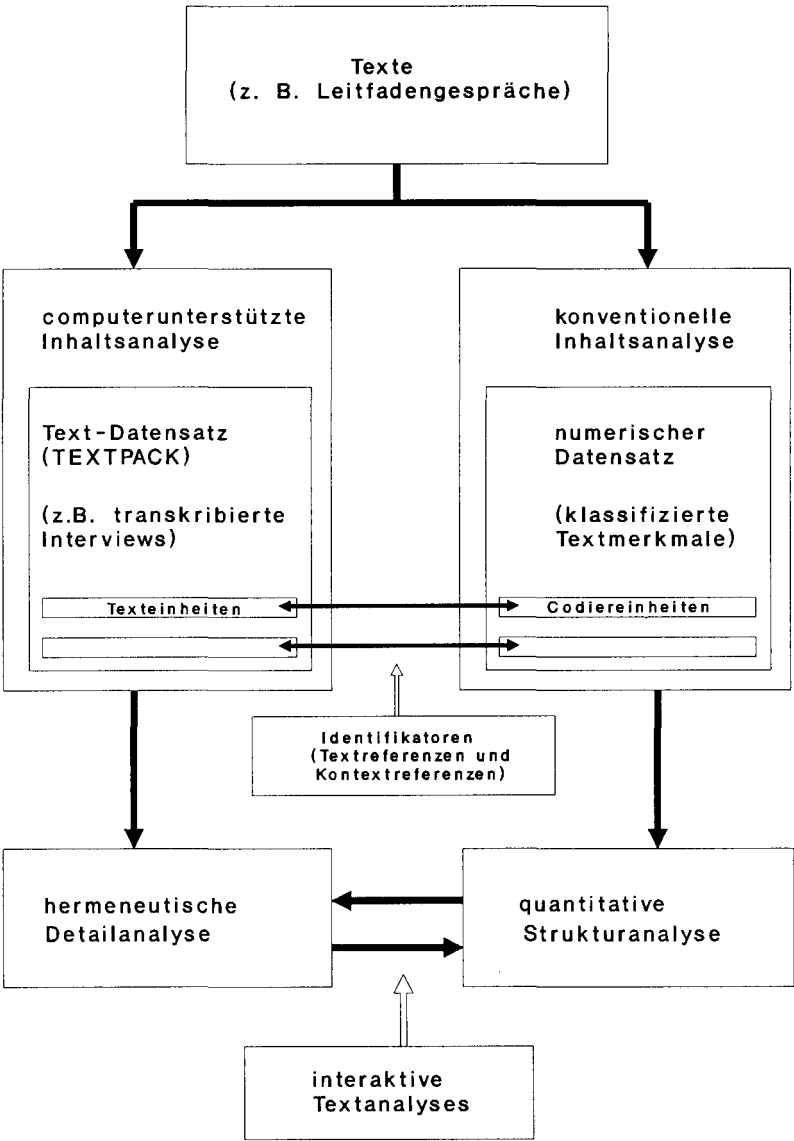
Textdatensatz und numerischer Datensatz sind durch Identifikatoren miteinander verknüpft, die den Anfang der gewählten Texteinheiten markieren. Die Identifikatoren ermöglichen, daß zwischen den Textteilen und ihren codierten Versionen in jeder Phase der Textanalyse eine Verbindung hergestellt werden kann und der Bezug zum Originaltext nicht verlorengeht. Bei den Identifikatoren wird zwischen *Text-Referenzen* und *Kontext-Referenzen* unterschieden. Die *Text-Referenz* bezieht sich auf die unmittelbare Textstelle, die zu der Codierung geführt hat. Die *Kontext-Referenz* gibt den weiteren Kontext an, der für die Interpretation der betreffenden Textpassage notwendig oder hilfreich ist.

Für die Textanalyse wird eine *interaktive Auswertungsstrategie* verfolgt: Die quantitative Analyse der klassifizierten Textmerkmale - die im numerischen Datensatz enthalten sind - wird mit einer qualitativen

hermeneutischen Interpretation der ausgewählten relevanten Textpassagen - die im Textdatensatz enthalten sind - kombiniert. Die kombinierte quantitativ-qualitative Auswertungsstrategie erfolgt in mehreren Schritten. In einem ersten Schritt wird eine quantitative Analyse der codierten Textmerkmale durchgeführt. Sie liefert Basisinformationen über die im Hinblick auf die Fragestellung wesentlichen Strukturmerkmale der Texte wie z. B. die Häufigkeit und Art (Ausprägung) der angesprochenen Themen, Aspekte oder Bewertungen sowie den zwischen diesen Textelementen bestehenden Relationen. Durch diese *quantitative Strukturanalyse* erhält der Forscher einen Überblick über die wesentlichen Textmerkmale und ihre quantitative Bedeutsamkeit. In einem zweiten Schritt erfolgt die systematische Auswahl der Interviews bzw. Interviewteile, die einer *hermeneutischen Detailanalyse* unterzogen werden sollen. Diese Auswahl erfolgt vor dem Hintergrund der Ergebnisse der quantitativen Strukturanalyse. Die Auswahl kann sich dabei auf die besonders häufig auftretenden, typischen Fälle konzentrieren, oder auch relativ seltene Fälle, die ganz bestimmte Muster von Merkmalskombinationen aufweisen, berücksichtigen. So kann sich der Forscher z. B. alle Interviewteile, in denen ein bestimmtes Thema angesprochen wird, eine bestimmte Perspektive eingebracht oder eine bestimmte Bewertung ausgesprochen wird, von dem Textanalyseprogramm auswählen und zusammenstellen lassen. Mit TEXTPACK ist es möglich, daß der Text nach einer beliebigen Anzahl von Kriterien systematisiert werden kann und daß diese Kriterien beliebig kombiniert und verändert werden können.

Die ausgewählten Textpassagen bilden die Basis für eine vertiefte qualitative Interpretation der manifesten und latenten Inhalte. Die hermeneutische Feinanalyse kann vor allem in den Fällen sinnvoll und notwendig sein, in denen es um die Analyse größerer textlicher Zusammenhänge oder um eine detailliertere Analyse von Merkmalen geht, die sich einer quantitativen Erfassung entziehen. In einem dritten Schritt gehen die Ergebnisse der hermeneutischen Feinanalyse wiederum in die quantitative Analysestrategie ein. So kann z. B. die Häufigkeit des Auftretens bestimmter Muster, die bei der hermeneutischen Analyse identifiziert wurden, auf ihre quantitative Bedeutsamkeit untersucht werden, d. h. mit welcher Häufigkeit und in welcher Ausprägung sie auch bei anderen Texten zu finden sind. Durch das *Wechselspiel von quantitativen und qualitativen Analyseschritten* ist es möglich, mehrfach geschichtete Textanalysen durchzuführen und zu immer tieferen, detaillierteren Analyseebenen vorzudringen (vgl. Schaubild 2).

Schaubild 2: Überblick über die Kombination von computerunterstützter und konventioneller Inhaltsanalyse



4. Zusammenfassung und Ausblick

Bei der hermeneutisch-klassifikatorischen Inhaltsanalyse werden hermeneutische, interpretative und klassifizierende, quantitative Teile zu einem gemeinsamen Verfahren kombiniert. Im hermeneutischen Teil wird der vom Sprecher intendierte Sinn seiner sprachlichen Äußerungen im Diskurs mehrerer Bearbeiter erschlossen. Im quantitativen Teil werden die Sinnelemente mehrdimensional, d. h. im Hinblick auf unterschiedliche Aspekte klassifiziert und in ein EDV-gerechtes Notationssystem überführt. Daran schließt sich eine zweigleisige Auswertungsstrategie an, bei der quantitative und qualitative Analysen mit unterschiedlicher Gewichtung kombiniert werden können. Zunächst werden durch geeignete Auszählverfahren die zentralen Sinnstrukturen rekonstruiert und ihre quantitative Bedeutsamkeit ermittelt. Durch Textidentifikatoren ist es in jeder Phase des Auswertungsprozesses möglich, die betreffenden Textpassagen aufzufinden und die quantitativen Ergebnisse durch qualitative Detailstudien zu ergänzen. Das Verfahren wurde entwickelt, um die bei Leitfadengesprächen anfallenden großen Textmengen in angemessener Weise analysieren zu können.

Die Kombination von elaborierter inhaltsanalytischer Klassifizierung und hermeneutischer Interpretation eröffnet neue Forschungsperspektiven und Erkenntnismöglichkeiten. Die hermeneutisch-klassifikatorische Inhaltsanalyse besitzt gegenüber der bislang vorherrschenden rein qualitativen Auswertung von Leitfadengesprächen zwei bedeutsame Vorteile. Erstens ist es mit dem Verfahren möglich, eine relativ große Anzahl von Leitfadengesprächen zu analysieren, der "information overload", der bei der qualitativen Analyse von Leitfadengesprächen üblicherweise auftritt, kann bewältigt werden. Die Anzahl der analysierten Fälle ist im Prinzip unbeschränkt. Allerdings gibt es arbeitsökonomische und finanzielle Grenzen, da die Verschriftung und Codierung - insbesondere bei komplexen Kategoriensystemen - sehr zeitaufwendig und entsprechend teuer ist. Bis zu 500 Leitfadengespräche sind jedoch eine durchaus realistische Größenordnung. Damit sind auch für die qualitative Sozialforschung repräsentative Stichproben möglich. Zweitens ermöglicht das Verfahren eine systematische Auswahl der Fälle für die hermeneutische Feinanalyse. Ein Problem der qualitativen Sozialforschung besteht in der Regel darin, daß aus einer unüberschaubaren Anzahl von Fällen einige wenige Fälle für die Analyse ausgewählt werden müssen. Die hermeneutisch-klassifikatorische Inhaltsanalyse ermöglicht eine gezielte Auswahl der Fälle auf der Basis der Ergebnisse der quantitativen Strukturanalyse. Die Texte können nach einer Vielzahl von Suchstrategien strukturiert werden, die jederzeit modifizierbar sind. So kann z. B. die Anzahl der Merkmale und Merkmalskombinationen,

die als Selektionskriterien herangezogen werden, variiert werden - die "Netze", mit denen die Texte durchforscht werden, können mit anderen Worten engmaschiger oder weitmaschiger definiert werden.

Zusammenfassend kann man feststellen, daß die hermeneutisch-klassifikatorische Inhaltsanalyse von Leitfadengesprächen die hermeneutisch-einzelfallbezogene Vorgehensweise mit einer klassifizierenden, quantitativen Vorgehensweise verbindet. Sie schafft dadurch die Voraussetzungen für die Analyse von größeren Fallzahlen und repräsentativen Stichproben und damit die Möglichkeit zu einer Verallgemeinerung der Ergebnisse. Allerdings muß angemerkt werden, daß das Verfahren der hermeneutisch-klassifikatorischen Inhaltsanalyse sehr zeitintensiv und - was die Codierkosten anbelangt - auch relativ teuer ist. Diesem Nachteil stehen jedoch erweiterte Analysemöglichkeiten gegenüber.

Literatur

- Aufenanger, S. & M. Lenssen (Hgg.), 1986, *Handlung und Sinnstruktur. Bedeutung und Anwendung der objektiven Hermeneutik*. München
- Berelson, B., 1952, *Content Analysis in Communications Research*. Glencoe, Ill.
- Cook, T.D. & C.S. Reichardt, 1978, *Qualitative and Quantitative Methods in Evaluation Research*. Beverly Hills/London
- Esser, H., 1987, Zum Verhältnis von qualitativen und quantitativen Methoden in der Sozialforschung. Oder: Über den Nutzen methodologischer Regeln bei der Diskussion von Scheinkontroversen; in: Voges, W. (Hg.), 1987, S. 87-101
- Fischer, P.M., 1982, Inhaltsanalytische Auswertung von Verbaldaten; in: Huber, G.L. & H. Mandl (Hgg.), 1982, S. 179-196
- Fichtenkamm, R., 1987, *Familiale Übergänge im Wandel: Die sozialwissenschaftliche und die statistische Literatur über qualitative Erhebungs- und Auswertungsmethoden und über die Bedeutung dieser Methoden für die Familienforschung*. Wiesbaden
- Früh, W., 1981a, Inhaltsanalyse und strukturelle Textanalyse. Analyse und Kritik, 3, S. 93-116
- Früh, W., 1981b, *Inhaltsanalyse. Theorie und Praxis*. München
- Früh, W., 1987, *Die Semantische Struktur- und Inhaltsanalyse*. Masch.schr.
- Hoffmann-Riem, C., 1980, Die Sozialforschung einer interpretativen Soziologie. Der Datengewinn; in: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 32/1980, S. 339-372
- Hoffmeyer-Zlotnik, J. (Hg.), 1986, *Qualitative Methoden der Datenerhebung in der Arbeitsmigrantenforschung*. Mannheim
- Huber, G.L. & H. Mandl (Hgg.), 1982, *Verbale Daten. Eine Einführung in die Grundlagen und Methoden der Erhebung und Auswertung*. Weinheim/Basel

- Kaase, M., G. Maag, E. Roller & B. Westle, 1988, Projektbericht: Politisierung und Depolitisierung von Wohlfahrtsansprüchen; in: ZUMA-Nachrichten 21/1988, S. 78-91
- Kepplinger, H.M. & R. Mathes, 1987, Künstliche Horizonte. Die Darstellung von Technik in Zeitungen und Zeitschriften der Bundesrepublik Deutschland von 1965 bis 1986. Mainz (MS-vervielfältigt)
- Kepplinger, H.M. & R. Mathes, 1988: Künstliche Horizonte; in: Scharioth, J. & H. Uhl (Hgg.), 1988, S. 111-152
- Klingemann, H.-D., 1976, Standardcode zur Verschlüsselung der Einstellungen zu den politischen Parteien in der BRD. Mannheim
- Kracauer, S., 1972 (zuerst 1952/53), The Challenge of Qualitative Content Analysis; in: Public Opinion Quarterly 16/1972, S. 631-642; deutsch: Für eine qualitative Inhaltsanalyse; in: Ästhetik und Kommunikation 7, S. 53-58
- Küchler, M., 1980, Qualitative Sozialforschung. Modetrend oder Neuanfang?; in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 32/1980, S. 373-386
- Lasswell, H.D. & N. Leites, N., 1968, Language of Politics: Studies in Quantitative Semantics. Cambridge, Mass.
- Mathes, R., 1988, Dokumentation zur Inhaltsanalyse "Verständnis und Bewertung von Sozialstaat und Wohlfahrtsstaat". ZUMA-Technischer Bericht Nr. T 88/14. Mannheim (MS-vervielfältigt)
- Mathes, R., 1988a, "Quantitative" Analyse "qualitativ" erhobener Daten? Die hermeneutisch-klassifikatorische Inhaltsanalyse von Leitfadengesprächen; in: ZUMA-Nachrichten 22/1988, S. 60-78
- Merton, R.K., 1949, Manifest and Latent Functions; in: Merton, R.K., (Hg.), 1949a, S. 21-81
- Merton, R.K. (Hg.), 1949a, Social Theory and Social Structure. Glencoe, Ill.
- Mill, J.S., 1974 (zuerst 1859), Über die Freiheit. Mit Anhang und Nachwort herausgegeben von Manfred Schlenke. Stuttgart
- Mohler, P.Ph., 1978, Abitur 1917-1971. Bern

- Mohler, P.Ph., 1981, Zur Pragmatik qualitativer und quantitativer Sozialforschung; in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 33/1981, S. 716-734
- Mohler, P.Ph., 1987, Cycles of Value Change; in: European Journal of Political Research 15/1987, S. 155-165
- Mohler, P.Ph. & C. Züll, 1986, TEXTPACK V. Mannheim: ZUMA
- Mühlfeld, C. & P. Windolf, N. Lampert & H. Krüger, 1981,; Auswertungsprobleme offener Interviews; in: Soziale Welt 22/1981, S. 325-352
- Noelle-Neumann, E., W. Schulz & J. Wilke (Hgg.), 1989, Fischer Lexikon Publizistik/Massenkommunikation. Frankfurt a. M.,
- Oevermann, U., 1986, Kontroversen über sinnverstehende Soziologie: einige wiederkehrende Probleme und Mißverständnisse in der Rezeption der "objektiven Hermeneutik"; in: Aufenanger, S. & M. Lenssen (Hgg.), 1986, S. 19-83
- Oevermann, U., T. Allert, E. Konau & J. Krambeck, 1979, Die Methodologie einer "objektiven Hermeneutik" und ihre allgemeine forschungslogische Bedeutung in den Sozialwissenschaften; in: Soeffner, H.-G. (Hg.), 1979, S. 352-434
- Scharioth, J. & H. Uhl (Hgg.), 1988, Medien und Technikakzeptanz. München
- Schulz, W., 1989, Inhaltsanalyse; in: Noelle-Neumann, E., W. Schulz & J. Wilke (Hgg.), 1989, S. 33-50
- Smith, R.B., 1988, Linking Quality and Quantity; in: Quality and Quantity 22/1988, S. 3ff
- Soeffner, H.-G. (Hg.), 1979, Interpretative Verfahren in den Sozial- und Textwissenschaften. Stuttgart
- Voges, W. (Hg.), 1987, Methoden der Biographie- und Lebenslaufforschung. Opladen
- Westle, B., 1988, Politische Legitimität. Baden-Baden